Rockmusik als Lifestyle

Roger Glover

Sie gelten neben Led Zeppelin und Black Sabbath als Begründer des Hardrocks und stehen gleichsam als Ikone der 1970er Jahre für einen Sound, in dem sich Rock und Klassik auf brachiale Weise kreuzten: Deep Purple. Seit über vier Jahrzehnten ist die Band aktiv, sieht man von einer Unterbrechung zwischen 1976 und 1984 ab. Diesen Herbst sind die Rocker auf ihrer großen Deutschland-Tour zu erleben.

Von Carina Prange

Rechnet man eine kurze Phase zu Beginn ab, und die drei Jahre, in denen Glen Hughes diese Position einnahm, so ist Bassist Roger Glover konstanter und soundprägender Faktor in der Besetzung. Mit ihm, Ian Gillan (Gesang) und Ian Paice (Schlagzeug) sind noch drei Mitglieder der legendären, als „Mk II“ bezeichneten Besetzung dabei. Zwar wurden die einstigen Schlüsselfiguren Jon Lord und Ritchie Blackmore durch Don Airey und Steve Morse gleichwertig ersetzt, aber die Band zeichnet sich auf der Bühne noch immer durch leidenschaftliche Spielfreude aus. Und wer könnte authentischer das grollende Bassriff zu „Smoke On The Water“ spielen als Roger Glover?

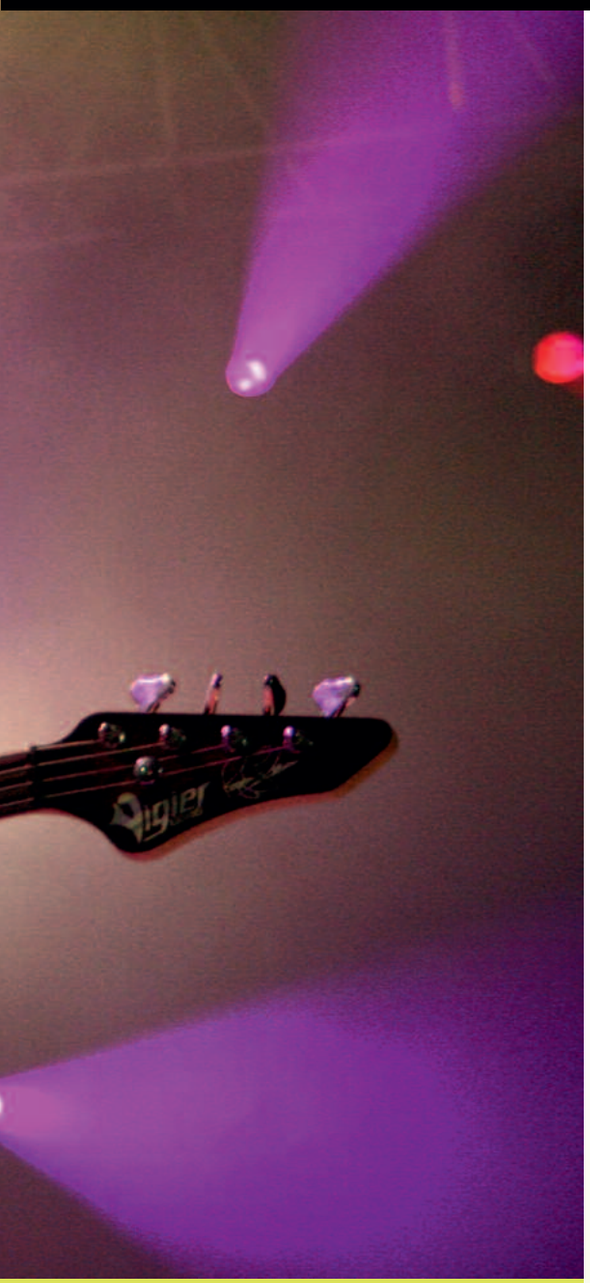
bq: Deep Purple galt als die lauteste Band der Welt. Darin bestand sicher nicht die Qualität der Gruppe. Was war und ist die Essenz von Deep Purple?

Roger Glover: Schon verrückt, wie diese kleine Randnotiz von 1972 oder 1973 an uns klebt – die lauteste Band der Welt. (lacht) Das war damals schon Quatsch. Ich glaube nicht, dass wir soviel lauter als alle anderen waren. In irgendeiner Nacht haben sie das gemessen und ich bin sicher, dass es hübsch laut war. Aber bestimmt nicht lauter als die anderen. Die Essenz von Deep Purple ist, dass die Musik von einer wirklichen Band stammt. Also nicht von einer Band, die nur darauf aus ist, etwas zu verkaufen. Eine Band, die aus Musikern besteht, die für die Musik leben. Kein konstruiertes Image, sondern ein reales. Man könnte es, von außen betrachtet, einen Stil nennen. Für uns ist es aber kein Stil. Es ist einfach unsere Persönlichkeit.

bq: Ein Purple-Konzert stand im Hardrock synonym für Improvisation. Habt ihr euch in der Beziehung als Vorbilder für andere Bands betrachtet?

Roger Glover: Damals bestimmt nicht. (lacht) Damals haben wir uns eher selbst nach Vorbildern umgesehen. Das ist ganz normal. Was wir machten, war inspiriert durch die Musik, die vor uns da war. Natürlich waren wir später eine

„Leider achten die meisten Leute nicht sehr auf unsere Texte. Uns sind sie aber trotzdem wichtig. Sie erzählen von unserem Leben.“



Quelle für viele Bands nach uns. Auch das ist nur natürlich. Während man aber dabei ist, denkt man nicht darüber nach. Man denkt nicht Sachen wie: Das geht jetzt in die Geschichte ein. Oder: Das Riff hier wird jetzt neue Maßstäbe setzen. Man tut, was man tut, weil es Spaß macht. So einfach ist das.

bq: Heutige Rock- und Metalshows laufen mit computergesteuerten Licht- und Pyro-Effekten ab wie ein Uhrwerk. Da ist nicht viel Raum für Improvisation. Gibt euch das ein Alleinstellungsmerkmal in diesem Genre?
Roger Glover: Nein, so einzigartig sind wir darin gar nicht. Da draußen sind eine ganze Reihe von Bands die wirklich spielen – ich meine, die wirklich gute Musik spielen. Es gibt aber auch eine Masse von Quasi-Musikern heutzutage. Ich meine damit Leute, die eigentlich keine Musiker sind. Denen es die Technik aber erlaubt, sich als Musiker darzustellen. Deshalb gibt es so viel flache Musik ohne jeden Ausdruck. Wie Malen nach Zahlen – sozusagen Musik nach Zahlen. Sowas findet man aber eher in der Pop-Ecke. Zwischen Rock und Pop klafft ja ein tiefer Graben. Im Rock ging es immer um die Musiker. Studiotechnik spielte nur eine geringe Rolle. Meistens jedenfalls. Im Pop dominiert die Studiotechnik, das Geschäft, die Überlegung, wieviel man verkaufen kann und wie es im Radio klingt. Rockmusik ist anders. Sie ist eher ein Lifestyle. Sie hat auch mehr mit Herzblut zu tun – ich scheue mich, den Begriff Kunst zu verwenden, das klingt immer so hochtrabend. Aber wir machen Rock. Es ist eine Musik, die aus dir selbst kommt. Und wenn du mit ihr Erfolg hast, dann kommt auch der Erfolg aus dir selbst. Es ist kein Plan dabei, keine Blaupause, der man folgt. Du selbst bist der Plan. Und das bedeutet auch einen Grad an Freiheit.

bq: Im Jahr 2005 hat Deep Purple an den Live 8 Konzerten teilgenommen. Titel und Cover eures damals aktuellen Albums „Bananas“ konnten, obwohl die Sache ursprünglich als Witz begonnen hatte, durchaus als Kritik gegen die Globalisierung verstanden werden. Wolltet ihr euch als Band verantwortlich zeigen?
Roger Glover: Keinesfalls! (lacht) Wir wollen uns nie als verantwortlich zeigen. Es geht nicht darum, etwas zu predigen oder den Leuten zu sagen, was sie denken sollen. Die Leute ziehen ihre Schlüsse selbst. Ich schreibe Texte und ich mag es, wenn sie verschiedene Bedeutungsebenen haben. Sogar wenn ich glaube, dass die Aussage klar ist, kommt jemand und findet eine ganz andere darin. Man kann nicht voraussagen, was die Leute denken, also macht man am besten einfach sein Ding. Ian Gillan und ich schreiben allerhand Texte und es macht uns Spaß. Wir stecken richtig Arbeit hinein, ernsthafte Arbeit. Leider achten die meisten Leute nicht sehr auf unsere Texte. Uns sind sie aber trotzdem wichtig. Sie erzählen von unserem Leben. Aber wir sind keine Prediger.

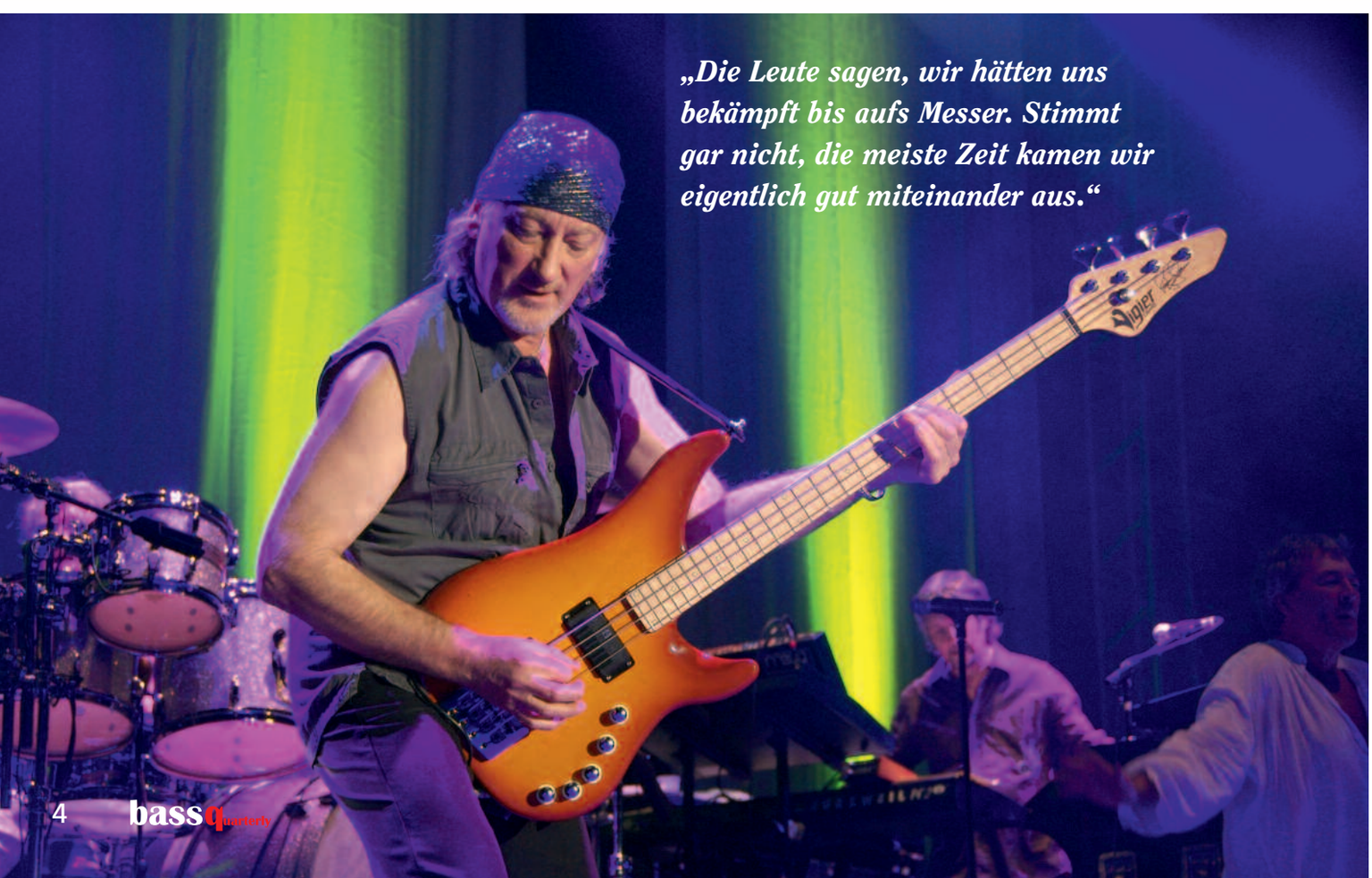
bq: Die Basswelt hat dir einige Jahrhundert-Riffs zu verdanken, wie das von „Smoke On The Water“ oder „Black Night“. War dir damals klar, dass dies Songs sein könnten, die du den Rest deines Lebens spielen würdest?
Roger Glover: Selbstverständlich nicht.

Außerdem ist Ritchie an den Stücken genauso beteiligt wie ich. Wir waren eine Riff-basierte Band, also kam ich gewöhnlich mit einem Riff an. Das wurde dann aber immer häufiger Ritchie, weil er einfach vor allem seinen Stiefel spielen wollte. Aber in der Anfangszeit kamen die meisten Riffs von uns beiden. Weißt du, neulich fragte mich jemand, ob ich vor vierzig Jahren geglaubt hätte, dass ich heute noch dabei wäre. Ich habe einen Witz gerissen und gesagt, klar Mann, das läuft alles nach Plan! (lacht) Natürlich gibt es überhaupt keinen Plan. Niemand kann in die Zukunft sehen.

bq: John Entwistle meinte einmal, dass er über die Jahre anfing sich furchtbar zu langweilen, wenn er immer wieder „Magic Bus“ spielen sollte. Wie erhältst du dir einen frischen Zugang zu eurem alten Repertoire?
Roger Glover: Seltsam, aber ich werde überhaupt nicht müde, unsere Songs zu spielen. Die restliche Band auch nicht. Wenn wir einen Song ad acta legen, dann weil ihn das Publikum nicht mehr hören will. Die meisten Sachen, nimm zum Beispiel „Smoke On The Water“, machen uns einfach Spaß. Ein einfacher Song, locker zu spielen, den können wir jede Nacht anders gestalten. Er kann also immer frisch klingen. Es kommt auf den Augenblick an, welche Stimmung man hat. Manchmal sind wir aggressiver, manchmal nehmen wir uns zurück, manchmal sind wir eher abenteuerlustig drauf. Das hält uns frisch.

bq: Eine Energiequelle von Deep Purple kam ja aus dem Antagonismus zwischen Jon Lord und Ritchie Blackmore. Ist negative Kraft ein guter Treibstoff für eine Metal-Band?
Roger Glover: Wenn man kreative Leute zusammenbringt, dann ergeben sich Reibungen. Jetzt gibt es auch Reibungen. Wir haben verschiedene Ansichten über manche Dinge. Wir kämpfen um das, woran wir glauben – musikalisch gesehen. Reibung ist gut, weil es einen gewissen Wettbewerb erzeugt. Und den gab es in den Anfangstagen zwischen Ritchie Blackmore und Jon Lord. Es ging darum, wer von beiden den anderen überstrahlen kann. Aber wenn es überhand nimmt, dann wird es destruktiv. Wir hatten unsere Höhen und Tiefen über die Jahre. Seit 42 Jahren gibt es die Band, durch gute und schlechte Zeiten. Die Leute sagen, wir hätten uns bekämpft bis aufs Messer. Stimmt gar nicht, die meiste Zeit kamen wir eigentlich gut miteinander aus.

bq: Wenn wir zur Anfangszeit zurückblicken, dann sehen wir im Jahr 1954 einen Roger Glover, der Gedichte rezitiert, dann auf der akustischen Gitarre anfing und eines Tages zu einem Höfner-Bass griff. Erinnerst du dich noch an den Moment, als du beschlossen hast, Bassist zu werden?
Roger Glover: (lacht) Na klar! Etwa Ende 1960 war ich in einer Schülerband. Ein paar Freunde und ich, wir besaßen akustische Gitarren und spielten frühe Rockstücke, Skiffle-Nummern und Folksongs – solche Sachen eben. Mann, was war damals in den Charts los! Ich kann mich genau erinnern, wie der Rock’n’Roll hereinbrach. Eine musikalische Revolution. Auch wir bekamen Lust zu experimentieren. Einer meiner Freunde hatte eine elektrische Gitarre und der andere kannte die ganzen Akkorde. Also beschloss ich, den Bass-Part zu übernehmen. Ich habe von meiner spanischen Gitarre die beiden hohen Saiten abmontiert, einen Pickup darauf gesetzt und schon war ich der Bassist. Erst einige Zeit später gelangte ich an besagten Höfner-Bass, einen richtigen Bass. Ich habe mich in das Instrument verliebt. Ich habe mich auch in die Rolle des Bassisten verliebt. Es war nichts, was ich mir von Anfang an gewünscht hatte, es war eher Zufall, vielleicht sogar Glück. Ich habe diesen Entschluss nie bereut. Als Deep Purple mir im Jahr 1969 diesen Job anbot, sagte ich zunächst nein. (lacht) Ich wollte meine damalige Band nicht verlassen, ich hätte mich schuldig



Patrice Vigier zum Vigier Excess „Roger Glover Custom“: „Vom Roger Glover Original unterscheidet sich der Custom durch das Flame Maple Top und das Binding. Bei beiden ist der Body aus abgelagerter Erle. Der Hals ist aus französischem Ahorn und verfügt über einen extra gehärteten Nullbund. Der Hals des Custom besitzt kein Trussrod – wir setzen unser patentiertes 10/90 Neck System ein, bei dem ein Carbonfaserstreifen als Verstärkung dient. Der Hals verzieht sich nicht, spricht leichter an und das Instrument hat mehr Sustain. Wichtig für Rogers Sound sind auch die Singlecoil-Pickups von Benedetti. Dazu besitzt der Bass ein spezielles Hum-Cancelling und eine Glockenklang-Elektronik mit Dreiband-Klangregelung.

gefühlt. Sie hatten uns ja schon Ian Gillan weggenommen und wir mussten uns nach einem neuen Sänger umsehen. Am nächsten Tag hatte ich natürlich doch meine Meinung geändert und zurückgerufen. Aber wenn ich auf diese Entscheidung zurückblicke und mich frage, was gewesen wäre, wenn ich beim Nein geblieben wäre, wie dann mein Leben verlaufen wäre … tja, das ist das Gute, dass man nie sicher weiß, was gewesen wäre, wenn …

bq: Was spielst du heute?
Roger Glover: Seit sechzehn oder siebzehn Jahren spiele ich Bässe der französichen Firma Vigier. Sie leisten gute Arbeit und ich fühle mich mit den Instrumenten sehr wohl. Obendrein mag ich die Leute sehr, beispielsweise Patrice, den Chef der Firma. Auf der aktuellen Tour spiele ich meinen Signature Bass, den Excess Roger Glover Custom. Ein sehr schönes Teil.

bq: Vielen Dank für das Gespräch und viel Spaß auf Tour.

www.rogerglover.com

Deep Purple – Tourdaten 2010
13.11. Trier, Arena
14.11. Freiburg, Rothaus-Arena
16.11. Mannheim, SAP-Arena
18.11. Memmingen, Eissporthalle
19.11. München, Olympiahalle
20.11. Nürnberg, Arena
22.11. Berlin, Max-Schmeling-Halle
23.11. Rostock, Stadthalle L
24.11. Braunschweig, Volkswagenhalle
26.11. Oldenburg, Weser-Ems-Halle
27.11. Hamburg, Sporthalle
28.11. Essen, Grugahalle
30.11. Stuttgart, Schleyerhalle

1/2q Tech 21